

Der Schuldschein

»Leonie, du hast immer noch keinen Wunschzettel geschrieben. Es sind nur noch zwei Wochen bis Weihnachten. Ich habe keine Lust, auf die letzte Minute loszuhetzen.«

»Ja Mammi, ich weiß. Ich überlege noch. Ihr habt doch auch noch keinen geschrieben.«

»Das haben wir doch noch nie gemacht, was soll das?«

Leonie hat gelogen. Es ist das erste Weihnachtsfest, bei dem alles anders sein wird. Ihr liegt schon lange etwas auf der Seele, eine Last, die sie nicht mehr tragen will. Sie ist deshalb fest entschlossen, sich nicht beschenken lassen.

Eine Woche vor Weihnachten wird sie erneut ermahnt: »Leonie, wenn du jetzt nicht endlich einen Wunsch äuserst, gibt es dieses Jahr nichts zu Weihnachten.«

»Tut mir leid, mir ist nichts eingefallen«, schwindelt sie und vermeidet es, ihre Mutter dabei anzusehen.

Die Mutter ist ratlos. »Ich erinnere mich an Wunschzettel, die jedes Jahr länger wurden. Und jetzt fällt dir plötzlich nichts mehr ein? Das kann nicht meine Tochter sein, die da spricht.« Wenn sie nur wüsste, was in Leonie gefahren ist. Sie wirkt merkwürdig ernst und eher hilflos.

Leonies Mutter erzählt Florian, ihrem Mann, was sich ihre Tochter wieder leistet. »Sprich du doch mal mit ihr! Ich verstehe sie nicht.«

»Wenn sie sich nichts wünscht, soll sie auch nichts bekommen.«

»Ein Weihnachten ohne Geschenk ist doch kein Weihnachten«, insistiert Leonies Mutter.

»Tina, du weißt doch, jeden Tag werden in diesem Alter neue Ziele definiert. Vielleicht sind gerade Weihnachtsgeschenke uncool, weil in Afrika eine Hungerkatastrophe herrscht. Lass sie. Es ist ihre Entscheidung und sie muss die Folgen tragen.«

»Florian, sie ist doch erst Vierzehn. Sie überschaut ihr Handeln doch nicht. Ich weiß genau, dass sie in dieses Musical, du weißt schon, will. Wir könnten ihr das Ticket schenken.«

»Und unsere gleich mit. Oder soll Sie allein dahin gehen? Nein, ohne Wunschzettel kein Geschenk.«

Am ersten Weihnachtstag leuchten die vier stattlichen Adventkerzen so wie jedes Jahr. Die bewegungslos brennenden gelben Flammenzipfel mit den orangefarbenen Herzen vermitteln Wärme und Entspannung. Es duftet nach Lebkuchen, frischen Kokosmakronen und Tannenwald. Eine LED-Kette, um den Baum gewickelt, verleiht ihm Glanzspitzen, die sich in den Silberkugeln zigfach wie kleine Sterne spiegeln. Mutter legt die CD mit den Weihnachtsliedern ein und beim Erklingen von „Stille Nacht, heilige Nacht“ singen sie sich gemeinsam in Weihnachtsstimmung. Ein Ritual, das noch nie gebrochen wurde. Früher hat Leonie die Weihnachtslieder mit der Blockflöte vorgespielt und alle, auch Leonie, waren stolz darauf. Das Blockflötenspiel passt nach Leonies Meinung aber nicht mehr zu einer Vierzehnjährigen. Um fünf Uhr ist Bescherung, doch

unter dem zwei Meter hohen liebevoll geschmückten Weihnachtsbaum mit den selbstgemachten Päckchen liegt nur ein kleines Kuvert und ein Paket für Jonas. Leonies Mutter hat es nicht übers Herz gebracht, ihrer Tochter nichts zu schenken. Die Musical-Tickets warten darauf, entdeckt zu werden.

Auch Leonie legt unter den überraschten Augen ihrer Eltern einen Briefumschlag unter den Baum.

»Wieso schenkt sie uns Geld?«, denkt ihre Mutter in diesem Moment.

»Wer fängt an, auszupacken?«, fragt Florian.

»Na wer schon?, seit Millionen Jahren fängt Leonie an«, verkündet Tina. Die Stimmung ist ausgelassen, aber Leonie wirkt merkwürdig ernst und irgendwie entsteht eine ungewohnte Stille. Drei Augenpaare sind mehr oder weniger abwartend auf Leonie gerichtet. Leonie deutet auf den Briefumschlag unter dem grünen Riesen, der den Eindruck vermittelt, aus Mitgefühl die Zweige hängen zu lassen und beginnt zögerlich mit einer Ansprache, die sie wahrscheinlich hundertmal geübt hat, doch jetzt scheinen alle Wörter aus ihrem Gedächtnis verschwunden zu sein. Nachdem sie wieder etwas Ordnung in ihr Sprachwirrwarr gebracht hat, startet sie mit fast hörbarem Herzklopfen ihre lange geübte Rede.

»Liebe Mammi, lieber Vati, ich fange an, wie immer, aber nicht mit Auspacken, sondern ich möchte euch zuerst mein Geschenk übergeben. Es ist sehr klein, passt in einen Briefumschlag, nicht groß genug für euch.

Ich will euch nicht auf die Folter spannen. Es ist wirklich klein. Es ist nur ein Brief. Ich lese ihn euch vor. Ihr wisst ja, Auswendiglernen ist mir schon immer schwer gefallen.« Die kleine Familie starrt Leonie erwartungsvoll an und wartet auf das, was sie aufgeschrieben hat.

»Liebe Mammi, lieber Vati, jedes Jahr habe ich eine lange Liste von Wünschen formuliert und ihr habt mir die meisten davon erfüllt. Das war sehr egoistisch von mir und ich schäme mich heute dafür. Ich weiß, ihr habt so viel für mich getan und dabei selbst immer verzichtet. Ihr habt mich mit eurer Liebe zugedeckt, mich in keiner Sekunde dem Schicksal überlassen und mir trotzdem meine Freiheit gelassen. Ich habe euch viel zugemutet. Die Pubertät zerreißt mich manchmal. Es tut mir nachher immer leid, aber ich habe nie den Mut gehabt, euch das zu sagen. Ich weiß, ich werde euch auch noch mehr zumuten. Im Moment bin ich aber einigermaßen klar. Deshalb möchte ich euch endlich einmal Danke sagen, Danke für alles, was ihr bisher für mich getan habt.«

Leonies Mutter hat das Gefühl, sie wacht gleich auf und alles war nur geträumt. Sie fasst sich an die Wange, auf der sich zögerlich eine Träne den Weg nach Unten sucht. Ratlos, fast hilfesuchend blickt sie zu Florian, von dem ebenfalls ein versteinertes ungläubiges Gesicht in ihre tränenglänzenden Augen blickt. Der elfjährige Jonas weiß nicht, was hier passiert. Warum kann er nicht endlich sein Paket öffnen? Er spürt, dass mit Leonie etwas nicht stimmen kann. So hat er sie noch nie reden gehört. Sie glaubt wahrscheinlich, sie ist jetzt erwachsen und muss so reden. Leonie blickt vor lauter Aufregung und Unsicherheit nicht auf, sieht nicht in die fragenden Gesichter, sondern fährt fort.

»Bloß schnell fertig werden, bevor ich ohnmächtig werde«.

»Ich erinnere mich noch genau an die Handy-Rechnung über 650 Euro im letzten Jahr, die ich durch eine Dummheit verursacht habe. Ihr habt mich nicht bestraft, nicht mit Vorwürfen überhäuft. Ihr habt mich geliebt, so wie immer und das Geld bezahlt. Im letzten Jahr konnten wir uns keinen Urlaub leisten, - konntet ihr euch keinen Urlaub leisten. Früher habe ich immer gedacht: »Selber schuld, hätten mich ja nicht in die Welt setzen müssen.« Das war dumm von mir. Als Jonas geboren wurde, hatte ich das Gefühl, er stiehlt mir die Aufmerksamkeit, die eigentlich mir zusteht. Er ist mein kleiner Bruder und ich liebe ihn über Alles. Und ich habe verstanden, dass ihr mich durch ihn nicht aus den Augen verloren habt. Kurz und gut, ihr seid die besten Eltern, die man sich wünschen kann und ich schenke euch diesen Brief als Zeugnis für alle Zeiten, in denen ihr vielleicht glauben könntet, eure Leonie hätte sich von euch entfremdet. Was immer ich tue, in diesem Brief steht die einzige Wahrheit, die immer gilt, auch, wenn ihr Zweifel habt. Und mit diesem Brief schenke ich euch mein Herz, das sich bei jedem Schlag daran erinnert, wer ihm damals den ersten Impuls gegeben hat. Ich liebe euch.« Leonie unterbricht ihre Ansprache kurz. Dann versucht sie, die Last, die die ganze Zeit in ihrer Seele ein selbst verursachtes Chaos angerichtet hat, wieder auszugleichen. »In diesem Briefkuvert liegt noch etwas, ein Schuldschein über 650 Euro. Es wird lange dauern, aber ich will euch jeden Euro zurückzahlen«

Leonies Mutter die schon vor Minuten den Kampf gegen die Tränen verloren hatte ist außer sich, umarmt ihre Tochter, küsst sie herzlich auf Mund und Wangen und versucht einen Satz in das Schluchzen einzubauen. »Wir lieben dich auch Leonie, du süßes kleines Biest. Du und Jonas, ihr seid alles, was wir haben, ihr seid unser ganzes Lebensglück. Und das mit dem Schuldschein vergiss mal. Du hast aus dem Vorfall gelernt und die Verantwortung dafür übernommen. Manchmal sind Erfahrungen eben teuer.«

Auch Jonas, der sich oft mit Leonie streitet, schlingt seine Ärmchen um Leonies Hals und sagt ihr, dass auch er glücklich ist, eine so tolle Schwester zu haben und sie genauso liebt. Florian, der nicht weiß, wen aus seiner Familie er zuerst umarmen soll, fasst Leonie und Jonas an die Hände und fordert seine Frau auf, das auch zu tun. Dann ruft er laut: »Frohe Weihnachten, lasst uns fröhlich sein.« Ohne Musikbegleitung beginnt er erst leise, dann lauter: »Stille Nacht, heilige Nacht, Alles schläft, einsam wacht...« Tina und die Kinder stimmen ein und der kleine Chor erfüllt das Wohnzimmer mit selten erlebtem Glück und Liebe.